

Caroline Bacciu, Jaime Cárdenas Isasi, Antje Dreyer, Aenne Gottschalk, María Ximena Ordóñez, Ana M. Troncoso Salazar

Transformationen – die romanistische Welt im Wandel

1. Unsere Welt im Wandel

Unsere Welt ist in Wandel begriffen. Immer stärker und mittlerweile täglich können wir Bewegungen in unserem Umfeld verfolgen, die zu teilweise unumkehrbaren Veränderungen führen. Sekundenschneller digitaler Datentransfer, der ein beschleunigtes Leseverhalten und den Umgang mit einer immer höheren Informationsdichte fordert, und die stetige Ausbreitung städtischer Lebensformen im Verhältnis zu der zunehmenden Mobilität und Migration sind Aspekte, die unseren Alltag prägen. Der Eindruck einer sich immer stärker erhöhenden Geschwindigkeit von Veränderungen führt zur expliziten Thematisierung von Orientierungslosigkeit in der täglichen Berichterstattung, in der Literatur und in der Planung individueller Lebenswege. Gleichzeitig wird der Ausdruck von und das Bedürfnis nach Verlangsamung und Orientierung in diesem sich wandelnden Gefüge immer präsenter (cf. Rosa 2005 und 2018). Der in wenigen Facetten kurz skizzierte gesellschaftliche Wandel unterhält zugleich komplexe Beziehungen mit Kultur, Literatur und Sprache, die gerade vor der romanistischen Ausrichtung des vorliegenden Bandes ins Zentrum unseres Interesses gerückt werden. So wandeln sich die *Gegenstände* unserer romanistischen Disziplinen und auch die *Disziplinen* selbst sind in Wandel begriffen. Mit dem umfassenden Rahmenthema der Transformationen in und um die Romania widmet sich der Tagungsband einem Umstand, dem es an soziopolitischer Aktualität und Dringlichkeit nicht fehlt.

Wenn auch im alltäglichen Sprachgebrauch der Terminus „Transformation“ Übergänge, Wechsel oder Wandel nahelegt und mit den oben genannten Prozessen schnell zu assoziieren ist, darf sich die Weite des Begriffs insbesondere vor dem Hintergrund der interdisziplinären romanistischen Betrachtungen in diesem Band nicht in allgemeinen Umschreibungen verlieren. Aus diesem Grund möchten wir unterschiedliche Dimensionen von Transformationen kurz theoretisch umreißen. Der Begriff „Transformation“ stammt aus dem lateinischen *TRĀNSFORMĀRE*, das „umwandeln, umformen, verwandeln, verändern“

bedeutet. In verschiedenen Disziplinen, etwa in der Mathematik, Biologie, Elektrotechnik, den Wirtschaftswissenschaften oder in der Soziologie, wird der Begriff gebraucht, um auf unterschiedliche Weisen „einen Wandel von Form, Natur, Gestalt, Charakter, Stil oder Eigenschaften eines Phänomens“ (Kollmorgen/Merkel/Wagener 2005, 11) zu beschreiben, wobei bei der Vielzahl der Definitionen meist die Bestimmung eines Ausgangs- sowie eines Endpunkts oder -zustands semantisch inkludiert wird. Das eben zitierte sozialwissenschaftliche Handbuch zu Transformationsforschung leitet insgesamt fünf idealtypische Dichotomien auf Grundlage diverser disziplinelieferter Definitionen her, die vorrangig als Kontinua zu verstehen sind und die verschiedenen Arten von Transformationen in den benannten Disziplinen umfassen. Transformationen können demnach

- substantiell (systemsprengend) oder akzidentiell (reformierend) sein,
- ein klares Subjekt und Objekt haben oder das System selbst betreffen,
- gesteuert oder ungesteuert verlaufen,
- sich revolutionär (kurzfristig) oder evolutionär (langfristig) entwickeln und
- innovativ oder imitativ sein (cf. id., 11–12).

Während diese dichotom angelegten Pole allgemein auf verschiedene disziplinäre Felder übertragbar sind und damit zugleich vorführen, wie omnipräsent und facettenreich sich Transformationen in allen Bereichen der Gesellschaft und Wissenschaft zeigen, ist weiterhin zu definieren, wie die romanistische Forschung spezifisch daran teilnimmt. Einen Beitrag zu dieser Frage sollen die in diesem Band gesammelten Artikel leisten.

2. Forschungsüberblick: Transformationen in der Romania

Unser Rahmenthema beinhaltet einen Plural, der nicht nur Bezug auf die unterschiedlichen Typen von Transformationen in den jeweiligen Disziplinen, theoretischen Modellen und Lebensbereichen nehmen soll, sondern auch auf die subjektive Wahrnehmung und Bewertung dessen, was als Transformation gesehen wird. Das Rahmenthema Transformationen verortet sich in jüngsten Entwicklungen in der gesamtdeutschen Romanistik der vergangenen Jahre. So widmete sich der 11. Deutsche Lusitanistentag 2015 der Problematik um „Umbrüche und Aufbrüche“ und untersuchte „die portugiesischsprachige Welt in Bewegung“, während sich der XXII. Deutsche Hispanistentag 2019 mit dem Thema „Konstellationen – Netze – Transformationen“ beschäftigt hat.

Auch auf institutioneller Ebene haben sich in den letzten Jahren Entwicklungen abgezeichnet, die ein erhöhtes Interesse an Veränderungen und Wandel in der Romania erkennbar werden lassen. Ein Beispiel dafür ist die Etablierung von interdisziplinären Studiengängen, wie den *Estudios InterAmericanos* an der Universität Bielefeld, die Fragestellungen zu Transnationalität, Interkulturalität, Globalisierung und Weltgesellschaft in den Fokus rücken, oder die Einrichtung des M.A.-Studiengangs *TransRomania-Studien* an der Universität Göttingen, der die unterschiedlichen Verflechtungen und Transformationen des romanischen Sprach- und Kulturraums in den Blick nimmt. Als weiteres Beispiel dient das in Planung befindliche *Masterprogramm zu Iberischen Studien* mit dem Schwerpunkt Katalonien, das als Kooperation des Instituts für Europäische Studien der TU Chemnitz und des Instituts für Angewandte Linguistik und Translatologie der Universität Leipzig entwickelt wurde. Studiengänge wie diese sind nicht nur das Resultat einer Transformation des bisherigen Verständnisses der Disziplinen, sondern basieren auf dem Anspruch, sich kompetent dem globalen Wandel in seinen verschiedenen Facetten zu widmen.

Auch interdisziplinäre Forschungsprojekte sowie interuniversitäre und interkontinentale Netzwerke wurden in den letzten Jahren gegründet. So betrachtet das *Thematische Netzwerk zum Transnationalen Wandel am Beispiel Patagoniens* die Region als einen historischen, geopolitischen und kulturellen Raum, der paradigmatisch „für die Veranschaulichung der komplexen relationalen Gefüge von Stabilisierung und Destabilisierung postkolonialer Nationalität in transnationalen Zusammenhängen und für die Notwendigkeit permanenter Aushandlungen von Fixierungs- und Dynamisierungsprozessen (hybrider) Identitäten“¹ steht. Das im März 2017 initiierte *Center for Advanced Latin American Studies* (CALAS) ist eine Kooperation zwischen insgesamt acht deutschen und lateinamerikanischen Universitäten und ein Projekt, das möglichen Eurozentrismus in der Forschung bereits in seiner Anlage aufhebt. Dabei wird interdisziplinär zum Thema „gesellschaftliche Krisen“ unter Berücksichtigung lateinamerikanischer Theoriebildung sowie sozialer und symbolischer Praktiken des Subkontinents geforscht.

Alle hier erwähnten Studienprogramme, Projekte und Netzwerke vereint das Ziel, den Herausforderungen, die die verschiedenen Formen von Transformationen an die Disziplin stellen, in ihrer Komplexität zu begegnen. Auch unserer Tagung ging dieser Anspruch voraus. Um die Bearbeitung in Ansätzen zu ermöglichen und die Beiträge zu kontextualisieren, präsentieren wir im Folgenden eine Auswahl an spezifischen Entwicklungen, die sich in letzter Zeit

¹ Cf. <http://www.patagonia.uni-jena.de/> (09.12.2018).

inhaltlich zum Thema „Transformationen“ in den Disziplinen der Romanistik aufgetan haben.

2.1. Kulturwissenschaft

Transformationen sind ein zentraler Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung. Zwei gegenwärtige interdisziplinäre Forschungsfelder, die Transformationen explizit zu ihrem Untersuchungsobjekt machen, sind das Feld der Transformationen von Information und Wissen in einem globalen und globalisierten Raum sowie das Feld der Transformationsnarrative. Angesichts gegenwärtiger Vergesellschaftungsprozesse um den sogenannten „Kampf der Kulturen“ in Europa ist zudem der Kulturbegriff selbst ins Visier kulturwissenschaftlicher Forschungen gerückt.

Mit den Globalisierungsprozessen, u. a. im Zuge der europäischen Expansion, bewegen sich Information und Wissen durch die Welt und werden nicht nur an bestimmten Orten akkumuliert, sondern durch vielfältige Akteur*innen und in verschiedenen lokalen Kontexten übersetzt und adaptiert (siehe dazu grundlegend Bredecke/Friedrich 2015 sowie Bredecke 2016 zum spanischen Kolonialreich in der Frühen Neuzeit). Die Forschung interessiert sich für solche Transformationen sowie für die darin involvierten Wissenspraktiken und -akteur*innen und die *Contact Zones* (cf. Pratt 1992), an denen Prozesse der Wissensproduktion und -zirkulation initiiert und vorangetrieben werden. Darüber hinaus wirft die Beschäftigung mit Transformationsnarrativen Fragen danach auf, wie Wandel erzählt, erklärt und modelliert wird. Handelt es sich um Transformationen individueller Natur, wie z. B. die religiöse Konversion Einzelner (siehe für den frühneuzeitlichen Mittelmeerraum García-Arenal 2001), oder um kollektive Veränderungen, z. B. Revolutionen: Die jeweiligen Narrative dazu werden in der Gesellschaft kontrovers ausgehandelt und befinden sich so selbst in einem Prozess der Veränderung. Die narrative, transmediale Modellierung von politischem Wandel besitzt eine starke erinnerungskulturelle und politische Bedeutung, wie die umkämpften Deutungen der Transitionen von diktatorischen zu demokratischen Regimen in der Romania zeigen (siehe z. B. Eser/Schrott/Winter 2018 sowie Cronovich 2016). Die jüngsten Kontroversen um die sich wandelnden historiographischen Meistererzählungen zur arabischen Eroberung der Iberischen Halbinsel im 8. Jahrhundert (bis hin zu ihrer Negierung) zeigen, dass nicht nur zeitgeschichtliche Transformationen hohe Relevanz besitzen (cf. García Sanjuán 2013).

In den aktuellen Debatten um globale Flucht-Migration kommt Kultur als Aushandlungskategorie eine derartige Brisanz zu, dass eine Auseinanderset-

zung mit den Neudeutungen und Nutzungsweisen des Begriffs unabdingbar ist. Entgegen dem *Cultural Turn* der 1970er-Jahre, nach dem Kultur als etwas Prozesshaftes und Brüchiges im Zuge von gesellschaftlichen Aushandlungen gefasst wurde (cf. Bachmann-Medick 2009), erleben wir zurzeit eine Verschiebung, in der Kultur erneut als etwas Festgeschriebenes umgedeutet und den Menschen *a priori* ein unveränderliches und unverrückbares Bestimmt-Sein durch ihre ethnisch-religiöse Herkunft zugeschrieben wird. Während im Globalen Süden und im Rahmen der indigenen Bewegungen das Recht auf das Ausleben der eigenen Kultur gegen postkoloniale Verhältnisse und die Hegemonie des Okzidentalismus erkämpft wird (cf. Coronil 2000; Martínez/Estrada 2009), beobachten wir im Globalen Norden einerseits, wie Kultur von rechten Kräften dezidiert für ein rassistisch-politisches Programm missbraucht werden kann; andererseits, wie das Berufen auf die eigene Kultur zum Bestandteil emanzipatorischer Vergesellschaftungsprozesse und zugleich zur Fläche der Auseinandersetzung zwischen linken und rechten Positionierungen wird.

Bereits zu Beginn der 1990er-Jahre stellte Etienne Balibar fest, dass nach dem Holocaust *Kultur* als Ersatz für *Rasse* fungiert. Demnach wird ein „Rassismus ohne Rassen“ praktiziert, „dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen“ ist (Balibar 1989, 373). Am globalen Aufstieg des Rechtspopulismus wird die Produktivität dieser Metonymie deutlich, der zugleich ein Verrücken rechter Politik hin zur Mitte der Gesellschaft gelingt, festzustellen allein in Deutschland im Falle der -Gidas, der Identitären Bewegung oder der AfD, in Frankreich am Erfolg der Front National, in Italien an Matteo Salvini und der Lega oder in Spanien am Einzug der rechtsextremen Partei VOX in das Parlament.

Wie es u. a. auch in der verschärften Abschottung der USA gegen Migrant*innen aus Lateinamerika und dem muslimischen Raum zu beobachten ist, findet eine Normalisierung von Rassismus statt, wobei der Wunsch auf Abschottung und die Entfaltung menschenrechtswidriger Grenzregime mit Rückgriff auf kulturelle Differenzen gerechtfertigt werden (cf. Lentin/Titley 2011; Hark/Villa 2017). Betrachtet man die Macht, die eine Gruppe besitzen muss, um die Konstruktion einer anderen Gruppe als (kulturell) minderwertig durchsetzen zu können (cf. Kalpaka/Räthzel 1990), wird deutlich, dass die Angst von Teilen der Mehrheitsgesellschaft um den Verlust der eigenen Kultur durch aktuelle Migrationsbewegungen aus einer Verzerrung der Verhältnisse entsteht. Diese Angst wird zugleich von rechten Kräften instrumentalisiert.

Diese Bewegungen vollziehen sich jedoch nie monolithisch. Betrachten wir z. B. die aktuelle katalanische Unabhängigkeitsbewegung, wird die Ambivalenz der Positionierungen und Zuschreibungen deutlich. Während sich ein Teil der

Akteur*innen in der Tradition des Antifaschismus sieht, wird die Identitätspolitik der Bewegung von anderen als rassistisch gelesen. So wird die Verteidigung der eigenen Kultur zwar auch mit Diskriminierungs- und Unterdrückungserfahrungen im spanischen Staat, insbesondere unter Francos Diktatur, begründet, an diesem Punkt wird sie allerdings zugleich zur Angriffsfläche, z. B. von Skeptiker*innen eines linken Nationalismus (cf. Mense 2016) oder, wenn auch anders motiviert, von Seiten der Rechtspopulisten. Ähnliches ist an den französischen Regionalbewegungen zu beobachten, die zwar eher in einer linken Tradition stehen, von Paris aus aber gerne als *antirépublicain* bezeichnet werden.

In der Artikulation von neoliberalen Rationalitäten, die in jüngster Zeit im Rahmen der letzten Wirtschaftskrise besonders deutlich zutage traten, wurde deutlich, wie soziale Differenzen auch innerhalb Europas durch ein kulturalistisches Erklärungsmuster gedeutet werden. So ist insbesondere bei der Umsetzung der Austeritätspolitik die Nord-Süd-Metapher mit ihrem kulturellen Identitätsangebot aktiviert worden (cf. Schreiner 2013). Aus der Perspektive der Filmproduktion Südeuropas, beispielsweise mit *As mil e Uma Noites* (2015) von Miguel Gomes oder *El Olivo* (2016) von Iciar Bolláin, wird auf die Nutzung dieser Metapher hingewiesen und dabei kritisiert, dass die Komplexität der wirtschaftlichen Verflechtungen innerhalb Europas (und der gesamten Welt) auf kulturelle Unterschiede der Menschen, die an der Krise beteiligt und/oder von ihr betroffen sind, reduziert wird.

Die meisten konkreten kulturwissenschaftlichen Forschungsarbeiten, die hier exemplarisch genannt wurden, verorten sich außerhalb der Romanistik, stellen aber Bezüge zum romanischsprachigen Raum her. Diese Tatsache deutet wieder auf die Transformationen innerhalb der Disziplin Romanistik selbst hin: Die Etablierung der Kulturwissenschaft als Teildisziplin wirft die Frage nach der inhaltlichen Definition einer genuin *romanistischen* Kulturwissenschaft auf. Betrachtet man unter rein organisatorischen Gesichtspunkten, wie unterschiedlich der Status der Kulturwissenschaft als Teildisziplin der Romanistik neben Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Fachdidaktik in Lehrplänen, Stellenbeschreibungen, Tagungen, Publikationen und der Organisation der Institute/Seminare in den Fachgebieten gehandelt wird, bleibt die Antwort auf diese Frage offen. Diese Vielfalt spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Begrifflichkeiten wieder, die in der Kulturwissenschaft, Landeswissenschaft, Medienwissenschaft oder einer Kombination von ihnen Anwendung finden. Auch die inhaltliche Bestimmung der romanistischen Kulturwissenschaft fällt innerhalb der Organisationseinheiten sehr unterschiedlich aus. Eine Rolle spielen dabei spezifische fach- und institutionseigene Traditionen sowie unterschiedliche

wissenschaftspolitische Positionierungen der Einrichtungen im Kontext einer zunehmenden Profilierung der Geisteswissenschaften als Kulturwissenschaften.

2.2. Sprachwissenschaft

Bereits in den Ausführungen zu den kulturwissenschaftlichen Dimensionen von „Transformation“ wurde die Bedeutung der Versprachlichung von Veränderungen deutlich. Betrachten wir Sprache als Mittel zur Kommunikation auf einer weiteren Ebene, zeigt sich, dass sich sämtliche Vorgänge um die Kommunikation herum durch Bewegung charakterisieren. Die Schwingungen der Laute, die Bewegungen der Artikulationsorgane und das Kreieren von Sprechheiten durch das Anordnen von Satzelementen – auf allen Ebenen der Sprache finden unterschiedliche Transformationsprozesse statt. Ob historische Sprachwandelprozesse, Kontaktphänomene bei Mehrsprachigkeit oder Entwicklungen auf den verschiedenen Ebenen des Sprachsystems, wie in der Morphologie und Syntax – Transformationen und Bewegung sind die Grundlage sämtlicher Sprach- und Sprechvorgänge.

Die Sprachwissenschaft hat ihre wahrscheinlich bedeutendste Transformation Anfang des 20. Jahrhunderts erlebt, als im Geiste Ferdinand de Saussures und seines Werks *Cours de linguistique générale* 1916 strukturalistische Perspektiven Einzug hielten. Die eher als philologisch zu bezeichnende, historisch-vergleichende Wissenschaft wandelte sich zu einer deskriptiven Analyse von Segmenten und Strukturen des Sprachsystems. Das Zeichensystem „Sprache“ bildet nach Saussure eine zusammenhängende Struktur mit Elementen, die miteinander in unterschiedlichen Relationen stehen und Funktionen tragen. Diese strukturalistischen Prinzipien bilden noch heute das Grundgerüst der Linguistik. Die den Strukturalismus weiterentwickelnde, von Noam Chomsky in den 1950er-Jahren begründete Theorie der Universalgrammatik vertritt die Annahme, dass jeder Mensch eine angeborene Fähigkeit zum Spracherwerb besitzt, die durch einen ebenfalls genetisch angelegten, universellen Regelapparat funktioniert (cf. Chomsky 1957). Anhand des spezifischen Inputs der gehörten Sprache(n) bildet das Regelsystem eine vollständige Grammatik für die jeweilige(n) Sprache(n) aus. In einer Zeit der behavioristischen Spracherwerbstheorie war dieser Ansatz Chomskys 1959 und anderer Verfechter*innen bahnbrechend.

In Hinblick auf die Sprachverwendung lautete Chomskys einleitende Frage: Wie können Sprecher*innen einer beliebigen Sprache mit einer begrenzten Anzahl an Regeln unbegrenzt viele Sätze produzieren, genauso wie Hörer*innen Sätze verstehen können, die sie noch nie gehört bzw. selbst ausgesprochen haben? Chomskys Modell der Generativen Transformationsgrammatik postuliert,

dass durch das Transformieren der syntaktischen Tiefenstruktur eines Deklarativsatzes andere, sogenannte Oberflächenformen (z. B. ein Fragesatz) „generiert“ werden können. Die seinerzeit revolutionäre Sichtweise, auf der syntaktischen Ebene von Sprache einen dynamischen Prozess anzunehmen, nämlich Bewegung als Grundmechanismus für die Erzeugung von Sprachstrukturen, prägt bis heute die vorherrschenden Theorien im Bereich des Sprachsystems.

Während des 20. Jahrhunderts entwickelten sich neben der formalen Linguistik mit Fokus auf der inneren Systematik der Sprache auch vielfältige empirische Methoden. Profitierend von der fortschreitenden Technologisierung und der Mobilität brachte die Angewandte Linguistik vermehrt Arbeiten mit sprachlichen Rohdaten aus der Feldforschung in den Diskurs. In den letzten Jahrzehnten wächst das Interesse an interdisziplinären Ansätzen. Die Sprachwissenschaft vernetzt sich mit anderen, v. a. empirisch arbeitenden Fachgebieten, wie den Geo- und Sozialwissenschaften, um mit multifokalen Perspektiven sprachliche Erscheinungsformen in ihrer soziokulturellen Einbettung zu erfassen. Diese mehrdimensionalen Ansätze ermöglichen insbesondere bei komplexen Phänomenen die Wahl einer passenderen Methodologie, etwa bei der Politisierung von Sprachverwendung oder im Kontext multilingualer Sprachgemeinschaften und ihrer geographischen und soziokulturellen Implikationen. Sprachzeugnisse vergangener Jahrhunderte aus Regionen, in denen über einen langen Zeitraum Menschen mit unterschiedlichen Sprachen zusammenlebten, werfen in der Sprachwissenschaft noch viele Fragen auf. Auch hier ist bei der Analyse eine soziohistorische Kontextualisierung der Daten unabdingbar. Ob es sich um die Transliteration von einem Alphabet in ein anderes handelt oder um die Transformation von phonetischem Sprachmaterial in eine graphische Form – Transformationen finden in jedem Bereich statt, der sich mit Sprache beschäftigt.

2.3. Literaturwissenschaft

In der Literaturwissenschaft wird „Wandel“ einerseits als Thema oder Topos unter teilweise spezifischen Vorzeichen in literarischen Texten untersucht. Andererseits dient der Begriff der Transformation in einer theoretischen Konzeptualisierung der Annäherung an verschiedene Phänomene, die sich auf umfassenderer Ebene in den romanischen Literaturen abzeichnen. Dabei reagiert die Literaturwissenschaft auch auf die grundsätzlichen Veränderungen der Literatur, deren privilegierte Position als „gesellschaftsprägende, sinnstiftende Kraft“ (Magerski /Lacko Vidulic 2009, 9) sich im Verhältnis zu anderen Medien wandelt und dabei eng mit kulturellen und politischen Entwicklungen und entsprechend auch mit kulturwissenschaftlichen Ansätzen verzahnt ist.

Aktuelle literaturwissenschaftliche Arbeiten befassen sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit verschiedenen Gattungen und ihren Transformationen, zumeist unter dem Fokus auf einen spezifischen Autor (cf. Brignone 2017; Velásquez Gago 2001), eine Epoche bzw. Zeitspanne und/oder einen Kulturraum (cf. Nómez 2009; Herrera-Sobek 1995; Muntaner González et al. 2010). Nebengattungsspezifischen Studien zu den dokumentier- und analysierbaren Veränderungen in der Poesie Chiles von 1973 bis 2008 oder zur Dramaturgie von Juan Mayorga sind beispielsweise die Untersuchungen hervorzuheben, die denjenigen Gattungen unter poetologischen Gesichtspunkten Gewähr werden, welche den Wandel selbst thematisieren, etwa im futuristischen Transformationsroman (cf. Miretti 2008). Eine Verflechtung der Literatur- mit der Medienwissenschaft zeichnet sich besonders in intermedialen Betrachtungen von Wandel und Veränderung ab, wie im Versuch, das Verhältnis zwischen Kino und Comic in seiner Dynamik zu fassen (cf. Revert 2016) oder auch in den Beobachtungen des „Jam“ als literarische *Performance* (cf. Gómez 2013). Diese allgemeineren literaturwissenschaftlichen Studien erfahren fruchtbare Spezialisierungen durch die Konzentration auf bestimmte Arten von Transformationen, die in literarischen Texten thematisiert werden. Dazu zählen etwa Analysen von Wissenstransformationen in fiktionalen Erzähltexten bei Borges und Vargas Llosa (cf. Deppner 2016), Betrachtungen zum Wandel des weiblichen Subjekts in der zeitgenössischen oder mittelalterlichen spanischen Literatur (cf. Rodríguez 2002; Gómez Redondo 2013) oder Transformationen des Toussaint-Louverture-Mythos in der französischen Literatur seit der Revolution (cf. Lammel 2015).

Mit Blick auf die Kulturwissenschaft als Nachbardisziplin gibt es einige an die Literaturwissenschaft anschlussfähige Arbeiten, die sich bestimmten kulturellen sowie sozialen Entwicklungen annehmen, dabei jedoch die (fiktionale) Literatur als Ort für die Verhandlung dieser Entwicklungen untersuchen. Beispiele dafür sind Überlegungen zur Verflechtung von politischem Wandel und Literatur allgemein (cf. Saramago 2001 und 2003; López Criado 2017) oder in einer bestimmten Epoche (cf. Litvak 1980; Rodríguez Sánchez de León 2012). Die Konstruktion materieller Kultur in literarischen Texten zeigt die Produktivität dieser Schnittstellen zwischen der Literatur- und Kulturwissenschaft, beispielsweise in den Arbeiten zur kommunikativen Inszenierung von Migration in der Mikroerzählung von Antonio Piazza (cf. Ertler/Fuchs 2018).

Der Wandel in der traditionellen literaturwissenschaftlichen Forschung wird v. a. in der Methodik und Transdisziplinarität sichtbar: Die unterschiedlichen Nationalliteraturen werden etwa durch die postkoloniale Literatur und mit Blick auf transnationale Migrationsbewegungen als Untersuchungsobjekt aufgebrochen und dekonstruiert (cf. Poblete 2006; Cabezas Miranda 2012). Auch

können wir exemplarisch Studien zu den Veränderungen in der Literatur und dem Kino des Maghrebs seit 1990 (cf. Bienbeck et al. 2016) oder zu aktuellen Herausforderungen in Europa zum Hervorgehen von Film aus Text (cf. Mateu 2002) hervorheben. Ein aktuelles, sich rasant änderndes Phänomen wie die Digitalisierung hält in den literaturwissenschaftlichen Betrachtungen ebenfalls Einzug und wird als Kontext und Bedingung von Veränderungen in der literarischen Kultur Argentiniens (cf. Vanoli 2010) oder auch als literarisertes Thema untersucht (cf. Kopp 2014). Nicht zuletzt beweisen die *Digital Humanities* ihre transformative Wirkung bei der methodisch veränderten komparatistischen Analyse romanistischer Werke im Bereich der Weltliteratur (cf. Moretti 2013). Im weiteren Sinne schließen sich hier auch die Fragen nach dem Sinn und der Legitimation aktueller Literaturgeschichtsschreibung an, wie sie Hans-Ulrich Gumbrecht 2010 gestellt hat, und Projekte wie das Ottmar Ettes 2001, das darauf mit einer ganz anderen Form des wissenschaftlichen Erzählens reagiert. Dies schließlich führt uns zu einer Selbstreflexion über unsere wissenschaftliche Disziplin – eine Frage, die wir in der Podiumsdiskussion aufgenommen haben und die nicht nur Forschungsobjekte, sondern auch Methoden und spezifische disziplinäre und transdisziplinäre Vorgehen betrifft.

3. Das Forum Junge Romanistik 2017: ein Rückblick

Die enge Vernetzung, aber auch Loslösung einzelner Fragen und Themenkomplexe ist gerade im Hinblick auf „Transformationen“ eine Herausforderung. Wie auch aktuellere Forschungsarbeiten zum Thema Transformationen zeigen, treffen in der Romania verschiedenste Sprachräume, Literaturen sowie soziale, politische und kulturelle Entwicklungen aufeinander, die in sich verwoben sind. Das dreitägige Forum Junge Romanistik 2017 hat der Untersuchung dieser Vielfalt und Dichte des Sprach- und Kulturraums Romania mit besonderem Augenmerk auf Prozesse des Wandels eine Plattform geboten.

Der vorliegende Band versammelt ausgewählte Beiträge dieser Tagung. Sie analysieren aktuelle und historische Transformationsprozesse in der Romania und angrenzenden Räumen aus romanistischer Perspektive und versuchen, ihre Funktionsweisen und Implikationen aufzuzeigen. Dabei werden unterschiedliche Methoden und innovative Ansätze angewandt. Dies erlaubt es, die Forschungen interdisziplinär zu verschränken und der Aktualität und Relevanz von Transformationen Rechnung zu tragen, insbesondere angesichts von interkulturellen Herausforderungen mit hohem Konfliktpotenzial. Diese gegenwärtigen Transformationen in der Romania bedingen auch Transformationen im Selbstverständnis der Romanistik. Genauso wie während des gesamten Fo-

rums Junge Romanistik 2017 stellt sich auch in diesem Sammelband die Frage nach der heutigen gesellschaftlichen Bedeutung geisteswissenschaftlicher und insbesondere romanistischer Forschung sowie nach unserem Selbstverständnis als Forscher*innen im interdisziplinären Austausch. Über die verschiedenen Untersuchungsgegenstände der romanistischen Disziplinen hinaus stehen die Disziplinen der Romanistik – Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie Fachdidaktik – damit selbst im Zentrum des Interesses. Zielsetzung ist, mit der Tagung sowie dem daraus hervorgegangenen Band die komplexe Verwobenheit von Kultur, Literatur, Sprache und Gesellschaft sichtbar zu machen.

Das Interesse an Transformationen in und um die Romania und die Relevanz des Themas in der Forschung sind nicht zu leugnen: Fast 100 Einreichungen für Vorträge sind eingegangen, von denen 42 Sprecher*innen aus über 20 Universitäten ausgewählt wurden. Während der dreitägigen Konferenz konnten sie ihren Blick auf Wandelprozesse darstellen. In den Sammelband sind schließlich 16 Beiträge aus der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft eingeflossen.² Um die Verschränkung der einzelnen Disziplinen auf unserer Tagung zu fördern, haben wir eine thematische Anordnung gewählt und die (teil-)disziplinären Verortungen in den Hintergrund gerückt. So wurden Brücken geschlagen und Verbindungen sichtbar, die wir selbst nicht antizipieren konnten: Mit der Tagung hat sich in unseren Köpfen etwas verändert – transformiert. Genau dieses Erlebnis wünschen wir auch den Leser*innen.

Transformiert haben wir auch das Format des sonst üblichen Eröffnungsvortrags und stattdessen eine Doppelperspektive gewählt: Prof. Dr. Jörg Dünne, aus der Literatur- und Kulturwissenschaft, und Prof. Dr. Elisabeth Stark, aus der Linguistik, haben mit größter Offenheit zum Auftakt der Tagung aus *zwei* Blickwinkeln und in einem anschließenden Gespräch die Transformationen in der romanistischen Forschungslandschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz diskutiert. Diese Dialogform verstehen wir als Grundidee der interdisziplinären Arbeit, die durch die gegenseitige Kommentierung der jeweiligen Positionen in schriftlicher Form auch in diesen Sammelband eingegangen ist. Jörg Dünne und Elisabeth Stark haben sich der Frage gestellt, wo wir

² Die fachliche Verteilung der Beiträge fällt dabei ungleichmäßig aus und spiegelt die Bewerber*innenlage. Wir bedauern sehr, dass die Fachdidaktik nicht repräsentiert ist – hier sehen wir dringenden Veränderungsbedarf. Die sprachwissenschaftlichen Beiträge sind in geringerer Anzahl vertreten als literatur- und kulturwissenschaftliche Studien. Möglicherweise ist dies auch ein Resultat unterschiedlicher und sich verändernder fachinterner Publikationspraktiken, wie sie auch Jörg Dünne und Elisabeth Stark diskutieren.

Romanist*innen uns eigentlich verorten und wie sich unsere Forschungslandschaft verändern kann, muss und wird. Sie haben damit entscheidende Impulse für die Diskussionen während der Tagung gegeben, die wir auch hier im Band abbilden.

4. Die Struktur des vorliegenden Sammelbands

Der Sammelband ist in vier transdisziplinäre Teile untergliedert. Der erste Teil dieses Bandes widmet sich *verflüssigten Räumen und Zeiten* und setzt damit der trügerischen Objektivität von „messbarer“ Zeit und „messbarem“ Raum eine Metapher entgegen, die gerade die häufig flüchtig und nahezu unbemerkt vortretenden Veränderungen in der Wahrnehmung von Körpern oder von der vermeintlich vergangenheitslosen Gegenwart (cf. Foucault 1975) zu thematisieren sucht. Im Fokus von **Sofina Dembruks** Beitrag steht zunächst die Transformation des Körpers, die Umwandlung der schönen Alcina in eine hässliche alte Hexe, die Joachim Du Bellay in seinen *Regrets* (1558) in Anlehnung an Ludovico Ariostos *Orlando furioso* (1516) darstellt. Dembruk erläutert, wie bei Du Bellay diese Anamorphose ein Moment der (Selbst-)Erkenntnis auslöst, indem die Hässlichkeit Alcinas den Wunsch nach Erneuerung der moralisch-christlichen Identität beim lyrischen Ich weckt und auch mit der literarischen Form verwoben wird. **Cindy Heine** zeigt, wie die Verzahnung von Alltagshandlungen und einem bestimmten *discours* im Roman *Voyage autour de ma chambre* das beschriebene Zimmer in einen Reiseraum transformiert. Sie vertritt dabei die These, dass es gerade die unfreiwillige Immobilität des Protagonisten erlaubt, Alltagsbewegungen und den Körper in besonderer Weise als Reisebewegungen zu zeichnen und so sichtbar zu machen. Es folgt die Studie von **Marília Jöhnk** mit einer Analyse der ästhetischen Verfahren des Exzerpts und der Montage in der Gedichtsammlung *Pau Brasil* (1925) des Modernisten Oswald de Andrade. Sie unterstreicht in ihrer Analyse, dass diese Verfahren nicht nur formale Umgestaltungen, sondern Appropriationen der frühneuzeitlichen europäischen Reiseberichte mit sich bringen. Dadurch interpretiert de Andrade u. a. die brasilianische Kolonisationsgeschichte neu und relativiert die Autorität europäischer Schriften. **Arndt Lainck** diskutiert abschließend auf Grundlage von *Todas las almas* und *Negra espalda del tiempo* ein mögliches narratives Grundschema in den Romanen von Javier Marías, das sich durch die Neuerschaffung eines Erzählorts auszeichnet. In diesem überlagern sich aufgrund der Unzulänglichkeit der Erinnerung mehrere Zeitebenen. Lainck betrachtet das Zusammenspiel von Gegenwart und Erinnerung und demonstriert, wie die vergangene Zeit in den Erzählungen vom gegenwärtigen Blickwinkel aus als dynamisch und sich wan-

delnd greifbar gemacht, durchdacht und neu geordnet wird. Er stellt Mariás Erzähltechnik damit in die Tradition von Augustinus.

Im zweiten Teil werden *Akteure, Medien und Inszenierungen von Umbruchmomenten* präsentiert. **Sebastian Strehlau** untersucht in seinem Beitrag zur italienischen Barockdichtung im Zeichen des epistemischen Umbruchs im 17. Jahrhundert die literarischen Reaktionen auf Galileo Galilei und sein Fernrohr. Dabei setzt er das „neue-Sehen“, welches das Fernrohr ermöglicht, in Bezug zu den neuen poetologischen Maximen der barocken *maraviglia*-Ästhetik. **Beate Möller** geht auf die Wissensproduktion in der spanischen Aufklärung ein: Sie untersucht anhand von Auszügen aus dem *Teatro Crítico Universal* des aufgeklärten Benediktinermönchs Benito Jerónimo Feijoo sowie anhand einer Handreichung des Aufklärers Jovellanos im Namen der reformerischen *Sociedad Económica de Amigos del País* die Aufwertung einzelner Regionen im Diskurs zur wirtschaftlichen Reform Spaniens im 18. Jahrhundert. Dabei zeigt sie, wie sich nicht nur die Wissensordnung verändert, sondern wie auch die Provinzen als Orte von Rückständigkeit und Stillstand zu Orten von ökonomischer Prosperität und spezifischem, regionalem Wissen werden, die sich in ein nationales Reformstreben integrieren (sollen). **Meike Beyer** bezieht sich ebenfalls auf ein Veränderungsstreben. Sie befasst sich mit der Rolle des Dramatikers und Dichters Ruggero Vasari als *Broker* des italienischen Futurismus im Berlin der 1920er und frühen 1930er-Jahre. Mit Rückgriff auf die Netzwerkforschung rekonstruiert Beyer die Netzwerkstrukturen und -dynamiken, in denen Vasari involviert war, und untersucht, wie die Transformationen in diesen Netzwerken mit den Vermittlungsleistungen und der dynamischen künstlerischen Positionierung Vasaris zusammenhängen. **Ines Kremer** arbeitet schließlich mit einer Figurenanalyse am autobiographischen Roman *Rue des Tambourins* von Taos Amrouche die Subjektpositionierungen heraus, die koloniales Denken und eine postkoloniale Perspektive zugleich vermitteln. Sie zeichnet so die flexiblen Konturen einer postkolonialen Literatur nach. Dabei wird deutlich, wie Wissensproduktion in Literaturgattungen mündet bzw. wie die Literarisierung von Gesellschaftsprozessen auch Wissensprozesse antreibt.

Die Beiträge des dritten Teils rücken *Grenz- und Identitätsverschiebungen* in den Mittelpunkt. **Freya Baur** untersucht mit Bezug auf Erasmus' *Lingua* den Widerspruch zwischen dem idealen Sprechen als männliches Sprechen in der Renaissance und der immer stärkeren Präsenz von Männern, die sich weiblichem „Geplappere“ hingeben. Dabei zeigt sie, wie der Text zwischen dem Erhalt dieses Ideals und seiner Infragestellung hin zu einer „weicheren“ Tugendhaftigkeit changiert. Auch **Annika Groth** geht auf die identitätsstiftende Funktion der Sprache ein. Sie widmet sich in ihrer Studie dem *chiac*, einer primär oralen

Varietät des akademischen Französisch. Die Lieder der Indie-Folk-Country-Gruppe *Les Hay Babies* aus Nouveau-Brunswick dienen ihr dabei zur Veranschaulichung des Zusammenspiels von gesungener Sprache und entsprechendem Liedtext, da sie eine präzise Gegenüberstellung von Phonie und Graphie ermöglichen. Die Autorin zeigt dabei, wie sich regionale phonetische Spezifika in der Graphie spiegeln und wie Anglizismen phonologisch integriert werden. **Hanna Nohe** untersucht anhand Abdelmalek Sayads Werk *La double absence. Des illusions de l'émigré aux souffrances de l'immigré*, wie die Transformationen durch Migration nicht nur die sprachliche, räumliche oder kulturelle Konstellation der Weltbevölkerung betreffen, sondern auch jene des migrierenden Subjekts. Sein Weg und sein Inneres gehen meist mit dem Eindruck einer „doppelten Abwesenheit“ einher. **Sonja Sälzer** präsentiert die sprachpolitische Kontroverse um die Ortsnamen in Südtirol, wo durch das Zusammenwirken der beiden gesellschaftlich dominanten Sprachen, Deutsch und Italienisch, neben den ladinischen Dialekten, sprachliche Entscheidungen im öffentlichen Raum auf politischer Ebene immer wieder für Diskussion sorgen. Unter Berücksichtigung der Rollen, die den Ortsnamen in dieser Kontroverse zukommen, werden besonders die politischen Akteure auf den verschiedenen Seiten und ihre Argumente näher beleuchtet.

Der vierte Teil versammelt Beiträge zu *Intertextualität, Transmedialität und Adaption*. **Daniel Fliege** widmet sich einem Vergleich zweier Versionen von Vittoria Colonnas Sonett „Il cieco honor del mondo un tempo tenne“ und zeigt eine Kontinuität zwischen dessen erster Veröffentlichung in dem profanen Gedichtzyklus der *Rime amoroze* und der späteren in dem geistlichen Sonettzyklus *Rime spirituali* auf. Er arbeitet die dichterisch-religiöse Abkehr in den geistlichen Sonetten durch die Resemantisierung petrarkistischer Schlüsselbegriffe und den Rückbezug auf die Liebesgedichte bei Colonna heraus. **Matthias Kern** stellt am Beispiel Frankreichs in der Zwischenkriegszeit die Transformationen dar, die sich bei der Adaption von einem literarischen zu einem filmischen Text auch in Bezug auf ästhetische Programmatiken seiner Zeit ergeben. Neben den immanenten Änderungen des Films als Zeichensystem diskutiert der Autor weitere Adaptionprozesse in *L'Hôtel du Nord*, die von unterschiedlichen Verständnissen der Beziehung zwischen Populismus und Realismus während der 1930er-Jahre zeugen. **Lisa Strobehn** versteht in ihrer Untersuchung die Transformation von Mythen in *Lituma en los Andes* als leitmotivisch und stellt eine Interpretation dieser Transformation vor, die zwischen der gesellschaftlichen Funktion der Gewaltbewältigung und der Aushandlung kultureller Gesellschaftsmodelle und Modernisierungsmöglichkeiten eine Brücke schlägt. In ihrem Beitrag zum Mozarabischen analysiert **Mailyñ Lübke** exemplarisch

einige medizinisch-botanische Termini aus dem 11. Jahrhundert. Diese Pflanzennamen in iberoromanischer Sprache wurden handschriftlich in arabischer Graphie in einem Kompendium, *ʿUmda*, von dem sevillanischen Autor Al-Īsbīlī notiert. Die Analyse und Transliteration der bearbeiteten Begriffe spiegelt die sprachlich einzigartig verflochtene Kulturpraxis in Al-Andalus wider.

Alle diese Beiträge zeigen, wie Transformationen als Gegenstand der Romanistik an unterschiedlichen Stellen die Romanistik selbst als Disziplin herausfordern. Dass diese Herausforderung bestehen bleibt, angenommen wird und die Beiträge als Impulse für weitere Diskussionen und Forschungen wirken – etwa im Hinblick auf eine tiefere romanistische Theoretisierung von „Transformationen“ –, das wünschen wir uns.

5. Literaturverzeichnis

- Bachmann-Medick, Doris (2009): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt.
- Balibar, Étienne/Wallerstein, Immanuel (1990): *Rasse, Klasse, Nation*, Hamburg, Argument.
- Bienbeck, Ricarda/Naggare, Maroua El/Fendler, Ute/Gilzmer, Mechthild (edd.) (2016): *Transformations: changements et nouveaux dans la littérature et le cinéma au Maghreb depuis 1990*, München, AVM.
- Brendecke, Arndt (2016): *Imperio e información. Funciones del saber en el dominio colonial español* (zweite überarbeitete Fassung), Madrid/Frankfurt a. M., Iberoamericana/Vervuert.
- Brendecke, Arndt/Friedrich, Susanne (2015): „Introduction“, in: Brendecke, Arndt/Friedrich, Susanne/Ehrenpreis, Stefan (edd.): *Transformation of Knowledge in Dutch Expansion*, Berlin, De Gruyter, 1–18.
- Brignone, Germán (2017): *Tránsitos, apropiaciones y transformaciones. Un modelo de cartografía para la dramaturgia de Juan Mayorga*, Madrid, Consejo Superior de Investigaciones Científicas.
- Cabezas Miranda, Jorge (2012): *Proyectos poéticos en Cuba (1959–2000). Algunos cambios formales y temáticos*, Universidad de Alicante, Servicio de Publicaciones.
- Coronil, Fernando (2000): „Naturaleza del poscolonialismo: del eurocentrismo al globocentrismo“, in: Lander, Edgardo (ed.): *La colonialidad del saber:*